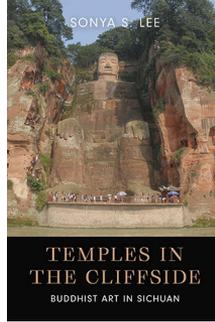


SONYA S. LEE, *TEMPLES IN THE CLIFFSIDE. BUDDHIST ART IN SICHUAN*

Seattle: University of Washington Press 2021, 296 Seiten mit 119 Farbabb., 11 Karten und 4 Tabellen, ISBN 978-0-295-74930-3 (Hardcover), ISBN 978-0-295-74931-0 (E-Book).



Rezensiert von
Claudia Wenzel

Temples in the Cliffside. Buddhist Art in Sichuan ist eine gesamtheitliche Betrachtung der bedeutendsten buddhistischen Höhlentempel Sichuans von deren Anfängen im 8. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart mit dem Ziel, über diese *longue durée* die Wechselwirkungen zwischen den Höhlen, deren natürlicher Umwelt und der Gesellschaft, die darin interagiert, herauszuarbeiten. Die Autorin Sonya S. Lee folgt dem Ansatz einer ökologischen Kunstgeschichte, welche im Gegensatz zur traditionellen Kunstgeschichte nicht mehr nur auf die Erschaffung und die Erschaffenden eines Werkes konzentriert ist, sondern dessen gesamte Rezeptionsgeschichte berücksichtigt. Ihr Rückblick auf die im chinesischen Mittelalter geschaffenen Orte religiöser Kunst wirft einen nicht-westlichen, außereuropäischen Blick auf Mensch-Natur-Interdependenzen aus der Zeit vor dem Einsetzen des Anthropozän in der Hoffnung, innovativere Strategien zur Bewältigung des letzteren zu entwickeln, oder doch zumindest aufklärend und bildend wirken zu können.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, welche die beiden grundsätzlichen Forschungsfragen behandeln: Kapitel 1 und 2 („Inner/Outer“) hinterfragen, inwiefern die topografische Lage in der natürlichen Umgebung das Design der Höhlentempel beeinflusst hat; und

21: INQUIRIES INTO ART, HISTORY, AND THE VISUAL
#1-2023, S. 123–133

<https://doi.org/10.11588/xxi.2023.1.93824>



Kapitel 3, 4 und 5 („users and sustainability“) untersuchen die Wirkungen der geschaffenen Orte hinsichtlich einer nachhaltigen Nutzung auf unterschiedliche gesellschaftliche Akteur:innen wie Manager:innen, Besucher:innen und Restaurator:innen.

Das erste Kapitel behandelt die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des im Jahr 803 vollendeten, weltbekannten gigantischen, 62 m hohen Buddha. Die Statue befindet sich nahe der Stadt Leshan in den Lingyun Bergen. Dank einer Stiftungsinschrift weiß man, dass diese kolossale Statue eines Maitreya Buddha in drei Bauphasen fertiggestellt wurde. Im frühen 8. Jahrhundert begann ein umherziehender buddhistischer Wanderprediger namens Haitong mit dem Bau. Er wählte den Ort, einen steilen Felshang über den Stromschnellen am Zusammenfluss der Flüsse Min, Dadu und Qingyi, in der Absicht, mittels des erlangten religiösen Verdienstes die gefährlichen Wasser zu befrieden. Für die zweite Bauphase zeichnet Zhangqiu Jianqiong (gest. 750), Militärgouverneur der Region Sichuan seit 739, verantwortlich. Zhangqiu verfügte über beträchtliches technologisches Know-how im Bau von Dämmen und Kanälen. Er wusste ebenso um die politische Bedeutung eines erfolgreichen Wassermanagements, das Überschwemmungen vermeiden, den Transport aus schiffbaren Wasserstraßen sicherstellen und die Bewässerung der Felder ermöglichen sollte. Letzteres war besonders für den in Sichuan bedeutenden Nassanbau von Reis wichtig. Als Zhangqiu im Jahr 746 Sichuan wieder verließ, war der halbe Berg abgetragen und der Oberkörper des Buddha bereits sichtbar. Die Bauarbeiten selbst konnten erst ca. 40 Jahre später unter Gouverneur Wei Gao (744–805) wiederaufgenommen und zu Ende gebracht werden. Nach der Fertigstellung der Statue wurde vor dem Berghang der „Große Buddha Pavillon“ in Holzbauweise errichtet, der bis zum 14. Jahrhundert Bestand hatte. Er diente nicht nur dem Schutz der Statue vor den Elementen, sondern beeinflusste vor allem deren Rezeption: Durch Fensteröffnungen waren immer nur einzelne Teile der Ikone wie das Gesicht, die Hände oder die Füße sichtbar, dagegen konnte die Gestalt der Statue in ihrer Gesamtheit nur erfasst werden, wenn man im Erdgeschoss des Pavillons stand und nach oben blickte. Die gezielte Manipulation der Betrachter:innenperspektive verstärkte Gefühle religiöser Demut angesichts der Erhabenheit des Buddha, was in Gedichten gut belegt ist.

Ohne das Eingreifen der beiden finanzkräftigen und mächtigen Gouverneure hätten die notwendigen Ressourcen zur Vollendung des Buddha von Leshan nicht mobilisiert werden können. Lee stellt fest, dass das gigantische Bauprojekt in seinen ökologischen Folgen mit anderen Eingriffen in die Natur zu vergleichen sei, welche letztendlich das Anthropozän eingeläutet haben. Insgesamt wurden 67 872 Kubikmeter Gestein abgetragen, um in einem reduktiven Verfahren den Koloss aus dem Berg zu schälen. Dieser Arbeitsaufwand sei dreimal so hoch gewesen wie jener, der dreihundert Jahre zuvor für den Bau der imperialen fünf Tanyao-Höhlen des buddhis-

tischen Yungang Komplexes unter der Nördlichen Wei-Dynastie (386–534) geleistet werden musste.

Die technologischen Grundlagen dafür waren im späten Neolithikum gelegt worden. Das Gestein wird zuerst mittels Feuer erhitzt und dann mit Wasser abgekühlt, wobei sich Risse bilden, die das manuelle Wegschlagen des Steins erleichtern. Das gleiche Verfahren war in Sichuan nachweislich von Gouverneur Li Bing im 3. Jahrhundert immer dann angewandt worden, wenn während des Ausbaus der Wasserwege Felsvorsprünge abgetragen werden mussten. Lee hält es für möglich, dass in Leshan auch andere Techniken zum Tragen gekommen sind: In der Salzindustrie waren Bohrer zur Förderung salzhaltigen Wasser aus Brunnen entwickelt worden, die ähnlich auch am Eingang geplanter Höhlen zum Einsatz gekommen sein könnten. Sie schlägt vor, dass solche Bohrer nicht in die Tiefe, sondern rechtwinklig ins Gestein gebohrt haben könnten, um es danach zu extrahieren (S. 46–47). Ihr scheint unbekannt zu sein, dass andernorts in Sichuan unvollendete Höhlen zu finden sind, die eher für ein Aushöhlungsverfahren durch Feuer sprechen, und nicht für den Einsatz von Bohrern.¹ Allerdings verweist sie richtig auf die vorangegangene Tradition des Baus von schachtartig tief in den Felsen eingegrabenen Grabkammern, die in Sichuan im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert mit hoher Kunstfertigkeit ausgeführt worden sind. Auch am Ort des Großen Buddha von Leshan existierten solche Grabkammern, die jedoch in wesentlichen Teilen der Bautätigkeit zum Opfer gefallen sind.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Interaktion von Mensch und Bildwerk in buddhistischen Heilungsritualen an jenen Höhlentempeln, die von dem Heiler Zhao Zhifeng und seinen Anhängern zwischen 1174 und 1252 an drei Hauptorten, am Berg Baoding in Dazu und im Kreis Anyue, angelegt worden sind. Dort entstanden eine Reihe von Andachtsstätten,² deren ikonografisches Programm in enger Verbindung steht mit dem Wirken des Laienpredigers und Heiligen Liu Benzun. Dieser hatte im Übergang vom 9. zum 10. Jahrhundert durch seine „Zehn Entbehungen“ als religiöse Erlöserfigur gewirkt, indem er Askese praktizierte und mehrere Körperteile rituell opferte. Das Bildprogramm der Steinreliefs in der Großen und der Kleinen Buddha-Bucht am Berg Baoshan in Dazu und in einem Teil der Höhlen von Piludong in Anyue spiegelt dabei die komplexe Beziehung zwischen der früheren Heiligenfigur des Liu Benzun und dem Heiler Zhao Zhifeng wider. Mittels einer detaillierten Analyse der vorgefundenen Architekturelemente

1

Es handelt sich um die buddhistische Anlage von Wofoyuan im Kreis Anyue, zu der Sonya Lee im Jahr 2009 selbst einen Beitrag verfasst hat (*The Buddha's Words at Cave Temples. Inscribed Scriptures in the Design of Wofoyuan*, in: *Ars Orientalis* 36, 2009, 36–76). Die Bauweise der Höhlen ist dokumentiert in Lothar Ledderose, Sections A and B at the Grove of the Reclining Buddha, in: Sun Hua und Sueyling Tsai (Hg.), *Buddhist Stone Sutras in China. Sichuan Province*, 2. Bd., Hangzhou/Wiesbaden 2014, 14, und 438–439 im Katalogteil desselben Bandes.

2

Lee entscheidet sich für „devotional grounds“ als Übersetzung des chinesischen Begriffs *daochang*, Sanskrit *bodhi-maṇḍa*.

und der damit verbundenen Bildwerke kann Lee herausarbeiten, dass der von Zhao initiierte Akt des Heilens auf eine aktive Teilnahme der Besucher:innen der heiligen Stätten zielte: Die Bildszenen waren in einer bestimmten Richtung und Abfolge zu lesen; weitere Gruppenaktivitäten umfassten das Rezitieren und Singen von heiligen Texten sowie Meditation. Lee hebt den Charakter der Andachtsstätten und ihrer Kunst als intermediäre Zone zwischen Zivilisation und Wildnis, zwischen den Lebenden, den Toten und dem Übernatürlichen hervor. Sie glaubt an jeder Stätte unterschiedliche Zielgruppen zu erkennen: In der Kleinen Buddha-Bucht soll ein engerer Kreis von Laien als zukünftige Heilende in die Rituale initiiert worden sein, während sich das Bild- und Heilungsprogramm der Großen Buddha-Bucht an einen weiteren Kreis von Gläubigen wandte. In Piludong findet sich eine Art Kurzfassung des gesamten Programms, weshalb es sich hier um eine lokale Zweigstelle der Heilung ausübenden Institution handeln könne.

Die Verknüpfung der drei Orte mit unterschiedlichen Zielgruppen und Funktionen mag die Leserschaft nicht unbedingt überzeugen. Aber es ist interessant, dass die untersuchten Orte erstmals in der Geschichte nicht nur als Orte religiöser Verehrung fungierten, sondern sich zu Orten der Heilung wandelten – just zu einer Zeit, die besonders von Epidemien geplagt war. Die Periode von 1200 bis 1260 war nachweislich wärmer als das vorangegangene Jahrhundert, was die Ausbreitung von Infektionskrankheiten wie Malaria und Dengue-Fieber im subtropischen Sichuan begünstigt hatte (S. 89). In diesem Zusammenhang sieht Lee die Höhlentempel und ihre Skulpturenschreine als exemplarisch für die Fähigkeit der Anpassung der Gesellschaft an Umweltherausforderungen und als gutes Beispiel der Verbundenheit von menschlicher Gesundheit und Ökosystem.

Im dritten Kapitel unterscheidet die Autorin drei Phasen der Nachhaltigkeit, in denen von verschiedenen Akteur:innen auf unterschiedliche Art und Weise versucht wurde, die buddhistischen Stätten im Kreis Dazu zu bewahren und zu nutzen. In der historisch längsten, ersten Nachhaltigkeitsphase, die das gesamte vormoderne China umfasst, oblag die Verwaltung der Stätten hauptsächlich dem buddhistischen Klerus, der zunächst die lokale Landwirtschaft durch Urbarmachung des Landes ankurbelte und später von ihr profitierte. Im Gegenzug für die Feldarbeit wurde der Gemeinde religiöse Seelsorge angeboten. Über die oft wechselvolle Geschichte der buddhistischen Klöster und ihrer Gemeinden informieren vielfältige Quellen, in situ Stifterinschriften oder Stelen mit offiziellen Bekanntmachungen genauso wie Lokalchroniken, Reiseberichte oder Gedichte. Am Beishan finden sich die frühesten buddhistischen Skulpturen in Dazu, zu deren Stifter militärische Befehlshaber einer nahen Garnison, säkulare Regierungsbeamte und Angehörige des lokalen Klerus gehören. Je nach Einfluss und Finanzkraft solcher Stifter und Förderer durchlebten die buddhistischen Stätten Zyklen des Wachstums und der Restaurierung, oder des Zerfalls

und der Zerstörung, wenn entsprechender Schutz nicht bereitgestellt werden konnte.

Ein typisches Beispiel für das Auf und Ab buddhistischer Stätten ist die Bau- und Restaurierungsgeschichte der Schreine, Nischen und Andachtsstätten am Baodingshan, die durch Zhao Zhifeng und seine Anhänger gegründet worden waren: Zerstört am Ende der Yuan Dynastie (1271–1368) in lokalen Rebellionen, erfolgte ab 1418 im Zuge der Buddhismus-freundlichen Politik des Yongle-Kaisers der Ming-Dynastie (1368–1644) der Wiederaufbau unter der Leitung eines behördlich beauftragten Mönches. Der historische Übergang von der Ming- zur Qing-Dynastie (1644–1911) war von erneutem Zerfall geprägt. Eine Wiederbelebung setzte ab 1682 unter dem lokalen Magistrat Shi Zhang ein. Als Teil eines wirtschaftlichen Förderprogramms hatte dieser dem buddhistischen Klerus Land zugesprochen, dessen erfolgreiche Bewirtschaftung den Wiederaufbau des Klosters ermöglichte und allgemeine Prosperität hervorbrachte. Nach diesem Modell war es vielen Klöstern möglich, autark und unabhängig von staatlichen Behörden zu wirtschaften. Allerdings kam es besonders in Sichuan aus Mangel an fruchtbarem Boden häufig zu Streitigkeiten über das Besitzrecht des Landes. Auch im Fall des Baodingshan weiß man von Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und ansässigen Bauern über Grenzziehungen und das Nutzungsrecht am Land.

Einen Sonderfall der ersten Nachhaltigkeitsphase stellt der Höhlenkomplex von Shizhuanshan dar. Das zugehörige Land war durch Kauf im Jahr 1090 in den Privatbesitz des Laienanhängers Yan Xun gelangt, der es mit einem eigenen Regelwerk verwaltete und zu schützen suchte. Vandalismus an den heiligen Bildwerken war streng verboten. Nicht wirtschaftlich genutzte Baumpflanzung in der Nähe der Felsenschreine sollten Schutz bieten, und wohlwollenden Besucher:innen wurde Zutritt gewährt in der Hoffnung auf die moralisch erbauende Wirkung des heiligen Ortes und dessen nachhaltige Nutzung durch eine stetig wachsende Gemeinde.

Die zweite Nachhaltigkeitsphase beginnt nach Gründung der Volksrepublik China, als der Staat die Verwaltung der Stätten übernahm und deren ursprünglich religiöse Bedeutung ersetzte durch eine kulturelle, künstlerische und wissenschaftliche. Am Beispiel der beiden größten buddhistischen Höhlenkomplexe in China, Longmen und Yungang, vollzieht Lee diesen historischen Prozess nach. Die Höhlentempel von Longmen waren bereits 1914 unter staatlichen Schutz gestellt worden in Reaktion auf den immensen Verlust von kulturellen Gütern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in großangelegten Expeditionen von imperialen Mächten außer Landes geschafft worden waren. Allerdings wurden die lokalen Behörden nicht nur zum Schutz des Erbes verpflichtet, sondern es wurde auch jedwede Restaurierungstätigkeit an den Kunstwerken untersagt. Deshalb war es den Gläubigen nicht mehr möglich, durch solche Restaurierungen religiöses Verdienst zu erlangen, was die religiöse Nutzung der Orte im Keim erstickte. Am Beispiel der Konservierung der Höhlen von Yungang lässt sich der Konflikt zwi-

schen einer westlich geprägten Auffassung des Kulturgüterschutzes und der traditionell chinesischen nachvollziehen. Anstrengungen letzterer wurden von erster oft als stümperhaftes Übermalen kritisiert.

In Dazu wurden seit den 1950er Jahren mehr und mehr Höhlentempel zu geschützten Kulturgütern erklärt, was eine allgemeine Säkularisierung aber auch Professionalisierung nach sich zog. Damit die Höhlenkomplexe nicht den Umverteilungen der Landreform zum Opfer fallen konnten, wurden Schutzzonen errichtet. Das Amt für das Management der Felsenreliefs von Dazu übernahm die Kontrolle über die ehemals religiös geprägten Orte. Die ergriffenen Maßnahmen der Identifizierung, Inventarisierung, Klassifizierung und wissenschaftlichen Einordnung der nun als „Kulturgüter“ bezeichneten Artefakte machten die buddhistischen Höhlenkomplexe zu musealen Orten, und jedwede private Stiftungstätigkeit kam zum Erliegen.

In der dritten Nachhaltigkeitsphase schließlich reicht die finanzielle Unterstützung durch die Zentralregierung zum Erhalt der Stätten nicht mehr aus. Da auch das umliegende Land aus konservatorischen Gründen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden soll, muss der Tourismus als Geldquelle ständig ausgebaut werden.³ Im Kreis Dazu manifestierten sich solche latenten Interessenskonflikte in den 1990er Jahren während der Vorbereitungen für die politisch gewollte Nominierung von fünf Stätten als Weltkulturerbe; ein Status, der 1999 von der UNESCO verliehen wurde. Zuvor waren weitreichende Eingriffe in die Umgebung notwendig geworden, um die geforderten drei Schutzzonen umzusetzen. Das Amt für das Management der Felsenreliefs von Dazu benötigte und erhielt Zugriff auf noch mehr Land und dessen Nutzung, um Anrainer umzusiedeln und die angrenzende Bebauung strenger zu regulieren. Die Anerkennung als Weltkulturerbe brachten der Region beständiges wirtschaftliches Wachstum. Seit 2013 werden nun Pläne umgesetzt, den vorhandenen drei noch zwei weitere Zonen hinzuzufügen. Dort werden neue touristische Themenparks sowie die dazugehörige Infrastruktur mit Hotels und Gewerbe errichtet, um die Verweildauer der Besucher:innen zu verlängern und diesen Wirtschaftszweig möglichst profitabel abzuschöpfen. Das Leben der Gemeindeglieder vor Ort wird jedoch empfindlich eingeschränkt, zumal die Anwohner:innen selbst kaum Zugang zu den buddhistischen Stätten haben. Lee sähe eine Lösung für die gegenwärtigen Konflikte darin, Aspekte des immateriellen Kulturerbes in einen nachhaltigen Erhalt der Stätten mit einzubeziehen. Das Wis-

3

Dieser Prozess ist immer noch im Gange. Im Sommer 2010 beobachtete die Rezensentin das Einholen der letzten Reisernte in der Senke bei Wofoyuan im Kreis Anyue, wo buddhistische Text- und Bildhöhlen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in die nördlich und südlich gelegenen Hänge gemeißelt wurden. Im darauffolgenden Jahr wurden ein künstlicher Lotusteich und neue Wege für Tourist:innen angelegt, um den dortigen großen liegenden Buddha bequemer (und dank Eintrittsgelder auch lukrativer) bestaunen zu können.

sen und die soziale Praxis der Landbevölkerung werden aber nach wie vor in China nicht besonders wertgeschätzt.

Kapitel 4 verlässt die Region von Dazu und wendet sich den Nankan-Höhlen in Bazhong im Norden der Provinz zu, gelegen an einer alten Handelsstraße, die seit jeher das Sichuan-Becken mit den Hauptstädten in Zentralchina verbunden hat. Die Rezeptionsgeschichte der Anlage seit ihrer Gründung durch einen lokalen Beamten im Jahr 740 ist besonders gut durch eine Vielzahl von Votiv- und Besucherinschriften belegt, deren Auswertung ein Bild vom Funktionswandel des Ortes im Laufe der Zeit ergibt. Inschriften, die anlässlich einer Restaurierung verfasst wurden, unterscheiden zwischen Renovierungen und Neubemalungen der Bildwerke; der steinerne Kern der Skulpturen blieb von solchen Instandsetzungen unberührt. In einem religiösen Kontext werden Restaurierungen gleich welcher Art als notwendig erachtet, damit die Wirkmächtigkeit der Ikonen erhalten bleibt.⁴

Lee verfolgt die Verschiebung des visuellen Fokus des Ortes vom „Hang der Unsterblichen“ mit den frühesten Bildnischen zu anderen Lokalitäten im Laufe der Zeit. Besonders berühmt war eine Zeder, welche die Heiligkeit des Ortes und dessen spirituelle Kräfte verkörperte und viele Gedichte inspiriert hat. Eine freistehende Felsformation mit Skulpturenischen, bekannt als „Bergtorfels“, ist als Antwort auf die Beliebtheit des Putuo Berges auf einer der Stadt Ningbo vorgelagerten Insel in Zhejiang zu verstehen. Hier hatte sich seit der Song Dynastie (960–1279) eine dem Bodhisattva Avalokiteśvara (chinesisch Guan[shi]yin) gewidmete Pilgerstätte etabliert. Die Skulptur des Avalokiteśvara in Nankan datiert ins Jahr 1174 und belegt als frühestes Beispiel die Transposition der bekannten Pilgerstätte von der Küstenregion in den Südwesten Chinas durch die turnusmäßig versetzte Beamtenelite. Zwar kannte man das mit dem Putuo Berg verbundene ikonografische Motiv der „Wasser-Mond Guanyin“ bereits in Piludong und Dazu, aber der freistehende „Bergtorfels“ von Nankan präsentiert den auf seiner Insel weilenden Bodhisattva auf innovative Weise.

Eine ganz neue Funktion erhält Nankan durch das Wirken des Zhu Xigu, Präfekt von Bazhou, welcher im Jahr 1831 den Höhlentempel besucht, um vor allem die dortigen Inschriften wertzuschätzen. In Folge enthält die 1833 herausgegebene Lokalchronik von Bazhou eine Sammlung dieser Inschriften und eine Bewertung ihrer Kalligrafie, gedacht als Leitfaden zur Auffindung der historischen Inschriften vor Ort für eine gebildete Besucherklientel, die mit heutigen Kulturtourist:innen verglichen werden kann.

Im Jahr 1981 wurden die Nankan-Höhlen Teil einer öffentlichen Parkanlage, in der sich auch das Museum der Revolutionsbasen von Sichuan und Shaanxi befindet. Seither wird der sogenannte

4

Als Einführung in dieses Thema böte sich an: Richard H. Davis (Hg.), *Images, Miracles, and Authority in Asian Religious Traditions*, Boulder/Colorado/Oxford 1998; sowie Phyllis Granoff und Koichi Shinora (Hg.), *Images in Asian Religions. Texts and Contexts*, Vancouver/Toronto 2004.

„rote Tourismus“ zu bedeutenden historischen Stätten des militärischen Kampfes der kommunistischen Partei Chinas vorangetrieben, um künftig noch mehr Besucher:innen empfangen zu können. In der Benennung des seit 2011 in Planung befindlichen „Nankan Kultur-Industrieparks“ spiegelt sich die einstige Berühmtheit des buddhistischen Höhlentempels gleich einer Markenbezeichnung wider.

Kapitel 5 erläutert anhand des bisher teuersten Restaurierungsprojekts in China (9.7 Mio. US-Dollar) die Rolle der Restaurator:innen, deren Techniken und Fähigkeiten weit über das Wissen gewöhnlicher Steinmetze hinausgehen, und die durch neu entwickelte Materialien und Verfahren versuchen, den lokalen klimatischen und geologischen Bedingungen zu trotzen. Es handelt sich um die tausendarmige Avalokiteśvara-Statue in der Großen Buddha-Bucht am Berg Baoding, die von 2008 bis 2015 restauriert wurde. Sie hat 830 einzelne Arme, und ihre 88 Quadratmeter große Oberfläche ist komplett mit Blattgold überzogen. Wie die Untersuchung der Statue gezeigt hat, lässt sich die unterste der vorgefundenen Lackschichten mit aufgebrachtener Vergoldung mittels Karbon-14 Verfahren ungefähr ins Jahr 1790 datieren. Die Statue war zur Entstehungszeit (1174–1252) also noch nicht vergoldet; die Aufbringung diverser Lackschichten mit abschließender Vergoldung stellt an sich ein historisches Restaurierungsverfahren dar, dessen Wirksamkeit die modernen Restaurator:innen erkannt und übernommen haben. Eine Freilegung des Steinkerns und eine Wiederherstellung dessen, was vom ursprünglichen Zustand der Statue noch übriggeblieben ist, war angesichts der rasch voranschreitenden Verwitterung nicht ratsam. Die Lackschichten leisten gute Dienste zur Versiegelung der Steinoberfläche, weshalb man sich entschied, dieses Verfahren durch Auftragen neuer Schichten, wenn auch mit verbesserter Rezeptur, fortzusetzen. Die komplette Vergoldung aus 20 Prozent gerettetem und 80 Prozent neuem Blattgold kommt den Erwartungen der Gläubigen und der traditionellen Ikonografie entgegen, da der Goldschein zu den 32 Merkmalen der Erleuchtung zählt. Der große zu leistende finanzielle Aufwand könnte in Zukunft allerdings zum Problem werden, denn der tausendarmige Avalokiteśvara ist nur die erste von insgesamt 31 Skulpturen und Skulpturengruppen, die vor Ort restauriert werden sollten, um sie vor dem Zerfall zu bewahren.

Lee blickt auch auf andere traditionelle Konservierungsverfahren, die sich als pragmatische Anpassung an die vorgefundenen natürlichen Bedingungen verstehen lassen: Die Holzkonstruktionen vor den Höhlenheiligtümern, wie zum Beispiel der Große Buddha-Pavillon am Leshan, waren ebenfalls kostenintensiv, da das Holz den Elementen und der Feuchtigkeit nicht lange standhalten konnte und ausgetauscht werden musste. Mit der Zeit entwickelte man anstelle von aneinander gereihten flachen Nischen, die von Vordächern geschützt werden mussten, tiefere, zurückgesetzte Einbuchtungen, für die im unteren Bereich mehr Stein abgetragen wurde als im oberen. So entstand nicht nur ein die Skulpturen schützender

Felsüberhang, auch die Ausführung und der Stil der Skulpturen selbst wurde weiterentwickelt: Am Baodingshan ist zu sehen, dass sich die Figuren nun aus dem Berghang hinauslehnen, den Betrachter:innen entgegen, was eine neue Art der Interaktion hervorbringt.

Die in den 5 Kapiteln genannten Fallbeispiele der buddhistischen Höhlenkunst von Sichuan müssen einen weiten Bogen spannen vom Beginn des 8. Jahrhunderts bis in die unmittelbare Gegenwart, um dem methodischen Ansatz einer ökologischen Kunstgeschichte gerecht zu werden. Eine derart umfassende Behandlung des Forschungsgegenstandes muss notwendigerweise an anderer Stelle Abstriche machen. Ein deutlicher Schwachpunkt des Buches ist die Behandlung der Primärquellen, insbesondere der Stifterinschriften, die vor Ort zu lesen waren oder immer noch dort zu finden sind. Zwar enthält der Anhang des Buches die chinesischen Texte von zwölf transkribierten Inschriften; diese sind aber weder textkritisch bearbeitet noch vollständig übersetzt. Auf dem Gebiet der sinologischen kunst- oder religionshistorischen Forschung hat sich die Gegenüberstellung der chinesischen Primärquellen und ihrer (zumeist englischen) Übersetzung längst als gute wissenschaftliche Praxis etabliert und erleichtert dem Fachpublikum die Überprüfung und Einordnung der Argumentation. Lee dagegen zitiert in ihrem Fließtext lediglich einzelne übersetzte Phrasen, um ihre Sicht auf die Stiftung der Bildwerke und historische Prozesse der Auseinandersetzung mit ihnen zu untermauern.

Ein solches Vorgehen birgt Gefahren. Man muss sich vor Augen führen, dass Lees Darstellung der Erschaffung des Großen Buddha von Leshan nahezu ausschließlich auf einer einzigen Quelle beruht, nämlich der von Gouverneur Wei Gao im Jahr 803 anlässlich der Vollendung der Statue verfassten Inschrift *Aufzeichnungen zur großen Maitreya Buddhastatue des Lingyun Klosters in Jiazhou*, die ursprünglich vor Ort eingemeißelt war, deren Text aber vor allem durch mehr oder weniger voneinander abweichende Versionen in Lokalchroniken überliefert ist. Wir haben es also mit einer Darstellung der Ereignisse aus der Perspektive des Stifters Wei Gao zu tun, der das Wirken seiner Vorgänger einordnet. Besonders die Rolle des Mönches Haitong betrachtet Lee zu unkritisch. Offensichtlich handelt es sich um eine hagiografisch geprägte Erzählung einer Gründungslegende, die wohlbekannten *topoi* verpflichtet ist: die Wahl des heiligen Ortes in der vorgefundenen Topografie durch ein visionsartiges Erlebnis,⁵ und der religiöse Zweck des Werkes zum Wohl und zur Errettung aller Wesen, im konkreten Fall am Leshan zur Zähmung der Stromschnellen und der Befreiung der ertrunkenen Seelen. Die fehlende Auseinandersetzung mit ihrer Quelle hat Lee hier dazu verführt, Haitong als frommen, aber wenig erfolgreichen Mann darzustellen und zu behaupten, dass ihm die eigentliche

5

Die von Lee nicht konsultierte oder zitierte Literatur ist zu umfangreich, um hier vollständig gelistet zu werden. Eine gute Einführung in die Thematik der Wahl und der Gestaltung heiliger Orte im chinesischen Buddhismus wäre James Robson, *Buddhist Sacred Geography*, in: John Lagerwey und Lü Pengzhi (Hg.), *Early Chinese Religion. Part Two. The Period of Division (220–589 AD)*, Leiden und Boston 2010, Bd. 2, 1353–1397.

Funktion der vorgefundenen alten Felsengräber nicht bewusst war, sondern dass er sie als integralen Teil einer überweltlichen Topografie wahrgenommen habe. Dagegen soll der (finanz-)mächtige Politiker Zhangqiu, „a practical, goal-oriented government official“, erkannt haben, dass die Felsengräber die Arbeit des Aushöhlens erleichtern und deren Zerstörung aus wirtschaftlichen Gründen billigend in Kauf genommen haben (S. 47).

Die fachkundige Leserschaft mag sich in ähnlicher Weise auch an den wenigen übersetzten Passagen stoßen. Das direkte Zitat aus den *Aufzeichnungen des Wei Gao*, “[p]roceeding from the inner to the outer, visualizing one’s mind brought about the assimilation of one’s environment. In so doing the eight winds soon quieted down, and the river became still” (S. 39), wirft viele Fragen auf. Für die Übersetzung des chinesischen Begriffes *jing* ist „environment“, also „Umwelt“, nicht unbedingt die erste Wahl, besonders, wenn man den unmittelbaren Bezug auf kontemplative Techniken berücksichtigt, die hier unter dem Überbegriff der „Betrachtung des Herzens“ („visualizing one’s mind“) zusammengefasst werden.

Ähnlich problematisch ist der Umgang mit den zahlreichen Votivinschriften der Höhlen von Nankan. Die Besprechung der Restaurierungsprojekte von Li Sihong und seinen Familienangehörigen (887–888) hätte von einer durchgängigen Übersetzung und einer besseren Erläuterung der doktrinären Hintergründe sicher profitiert. Das Vater-Sohn-Verhältnis kann nach buddhistischer Vergeltungslogik auch anders ausgelegt werden als die von Lee angeführte Absicht „to project the son in his [the father’s] own image as a generous supporter of Buddhism and a descendant sharing the same family values“ (S. 153).

Zu einem Teil sind die vorgebrachten Einwände auch dem Format des von der University of Washington Press verlegten Buches geschuldet. Die Endnoten, allzu oft enttäuschend knapp gehalten, sind wenig hilfreich für einen schnellen Blick auf die Quellenlage; chinesische Schriftzeichen werden in das Glossar verbannt. Fast scheint es, als sollten bestimmte akademische Gruppen von der Lektüre des Buches ausgeschlossen werden.

Insgesamt können solche Unschärfen das Verdienst der Autorin, einer ausgezeichneten Kennerin der buddhistischen Kunst Sichuans, jedoch nicht schmälern. In *Temples in the Cliffside* erntet Sonya Lee die Früchte jahrzehntelanger Rechercharbeiten, um mit großer Fachkenntnis und Weitsicht einen neuen und überraschenden Blick auf die Erforschung der Höhlentempel zu werfen. Methodisch zeichnet sich das Buch durch detaillierte ikonografische Analysen und konsequente Kontextualisierungen des vorgefundenen Bildbestandes aus, wobei eine große Bandbreite an Primärquellen mit Informationen zur Erschaffung der Werke, zum Wandel derer rituellen Nutzung und zu deren Säkularisierung berücksichtigt wird. So entstehen Fallbeispiele einer ökologischen Kunstgeschichte, in welcher die Entstehung und Entwicklung der verhandelten Orte verknüpft werden kann mit menschlichen Eingriffen in und Adaptationen an die Umwelt. Ihrem eigenen Anspruch, Lehren aus dieser

Verbindung für die Bewältigung des menschengemachten Klimawandels und den gegenwärtigen Problemen des Anthropozän zu ziehen, versucht die Autorin beständig gerecht zu werden, auch wenn er sie weit aus dem Forschungsfeld der traditionellen Kunstgeschichte herausführt. Deren Methoden der Bildbeschreibung und der ikonografischen und stilistischen Analyse vor dem Hintergrund der buddhistischen Lehre beherrscht sie mit traumwandlerischer Sicherheit, weshalb das Buch besonders in der akademischen Lehre uneingeschränkt zu empfehlen ist. Es sind allein die von ihr – notwendigerweise – herangezogenen Textquellen, die eine fachkundige und des Chinesischen mächtigen Leserschaft gewisse Versäumnisse bezüglich textkritischer Methoden anmerken lassen. Hier möge das Fachpublikum selbst entscheiden, ob die aus einer ökologischen Kunstgeschichte gewonnenen Erkenntnisse die Versäumnisse einer teilweise misslungenen Textanalyse ausgleichen können, und wie groß der Erkenntnisgewinn letztendlich ist.